

Erzgebirgischer Volksfreund

Wir sparen
Kohle, Gas und Strom
für die Rüstung!

und Schwarzenberger Tageblatt

Verlag: E. W. Götter, Aue, Sa.
Geschäftsstellen: Aue, Ruf Sammel- Nr. 2541, Schneberg 330
Schwarzenberg 8124 und Böhla (Amt Aue) 2940.
Dienstag, den 16. November 1943

Für Abgabe unverlangt eingereichter Schriftsätze ufm.
Übernahme die Schriftleitung keine Verantwortung.
Bei Verfügung von hoher Hand keine Haftung aus-
laufenden Bestellungen, bei Unterbrechungen des
Geschäftsbetriebes keine Ersatzpflicht.

Jahrg. 96

Nr. 269

Der „Erzgebirgische Volksfreund“ erscheint wochentags.
Monatlich. Bezugspreis: Frei Haus durch Träger 1,20 RM,
durch die Post 1,10 RM (ausschließlich Postgebühren).
Postfach - Konto: Leipzig Nr. 12223.
Stadtbank - Konto: Kur L. Ca. Nr. 22.

Großangriffe der Sowjets bei Kriwoj Rog und Smolensk.

Die lebhaften Kämpfe im mittleren und südlichen Abschnitt der Ostfront am Sonntag führten zu einer Reihe von Abwehrerfolgen der deutschen Truppen. Auf der Krim verjagte die Volksgewissheit mehrfach mit Unterstützung von Panzerkampfwagen aus ihrem Landekopf nordöstlich von Kerch vorzustoßen. Die Angriffe wurden jedesmal abge- schlagen und hierbei sieben Panzer abgeschossen. Während auf der Landenge von Peretop keine besonderen Kampfhandlungen stattfanden, stießen östlich der Stadt Gruppen eines rumänischen Infanterieregiments in die Tiefe des feindlichen Kampffeldes vor und vernichteten außer einer sowjetischen Granatwerferkompanie noch über 100 Sowjets, die der bolschewisti- schen Einheit zu Hilfe eilen wollten.

Am unteren Dnjepr unternahmen deutsche Gebirgs- jäger aus dem Brückenkopf Cherson heraus zwei Stoßtrupp- unternehmen, durch die sie dem Feinde erhebliche Verluste zufügten. Die Volksgewissheit hatten über 200 Tote und blühten außerdem 41 Gefangene, 9 Geschütze, 27 Maschinengewehre und Granatwerfer, 51 Panzerrollwagen und zahlreiche sonstiges Kriegsgerät ein. Ihre Gegenangriffe blieben erfolglos.

Im Dnjeprbogen südwestlich Dnjepropetrowsk kam es während des ganzen Tages zu heftigen Angriffen von 6 bis 7 feindlichen Schützen divisionen, die von einem Panzer- korps unterstützt waren. Sämtliche Vorstöße der Sowjets konnten von unseren Grenadiern bis auf einige inwischen abgeregeltete Einbrüche nördlich Kriwoj Rog abgewiesen wer- den. Von den anrollenden feindlichen Panzerkampfwagen wurden 15 abgeschossen. Nördlich Kriwoj Rog griffen die Volksgewissheit nach stärkster Artillerievorbereitung auf einer Frontbreite von 17 Kilometern mit 3 bis 5 Schützen divisionen und etwa 80 Panzern an. Den Sowjets, die zunächst einige örtliche Erfolge erzielten, warfen sich unsere Truppen entgegen und fingen sie auf. Panzergranadiere bereitigten in engem Zusammenwirken mit der Artillerie, deren Vernichtungsfeuer mitten in den Reihen der Angreifer lag, einige Einbruchsstellen und schossen 32 sowjetische Panzer ab. Im nördlichen Nachparabschnitt griffen die Volksgewissheit nach heftigster Artillerievorbereitung mit 10 Schützen divisionen an, die eben- falls von Panzern unterstützt waren. Es gelang ihnen zunächst, unsere Truppen zurückzudrängen, sie wurden aber dann durch wiederholte erbitterte Gegenstöße unserer Grenadiere unter Vernichtung von 19 Panzerkampfwagen zum Stehen gebracht.

Im Raum nordwestlich Kremenski stießen die Volksgewissheit, von einigen Panzern begleitet, aus einem älteren Brückenkopf heraus vor, wurden jedoch abgewiesen. Nordwestlich Tschernawin setzten sie mit zwei Regimentern und Artillerie über den Dnjepr. Unsere Grenadiere warfen den Feind nach erbittertem Kampf wieder über den Fluß zurück. Eine aus Panzern, Pat und verlasteter Infanterie bestehende feindliche Kampfgruppe, die südwestlich Kiew vorgestoßen war, wurde von unseren Truppen, die außerdem mehrere Ort- schaften gegen zähen Widerstand des Feindes wieder eroberten, zum Kampf gestellt und zertrümmert. Südöstlich der Stadt Schitomir wiesen Grenadiere mehrere örtliche Angriffe des Feindes ab und schlugen die Sowjets nach Inbesitznahme ver- schiedener Ortschaften über eine wichtige Bahnlinie nach Norden zurück.

Seit Tagen versuchen die Volksgewissheit, südwestlich Gomel einen Durchbruch durch die deutschen Stellungen zu erzwingen, um gegen die Stadt Retshiza vorzustoßen. Einer aus Panzern und Kavallerie bestehenden feindlichen Kampf- gruppe glückte ein Einbruch. Der von ihr beabsichtigte Hand- streich gegen Retshiza mißglückte jedoch. Die Kampfgruppe wurde von unseren Truppen vernichtet. Die beiderseits Gomel zu gleicher Zeit unternommenen Angriffe der Sowjets zur Befreiung unserer Verbände scheiterten unter empfindlichen Verlusten für den Feind. Westlich Smolensk traten die

Sowjets am Sonntag morgen zu dem seit einiger Zeit er- warteten Großangriff beiderseits der Rollbahn an. Nach stärk- stem Artilleriefeuer rannten sie in mehreren Wellen gegen unsere Stellungen an, wurden jedoch zurückgeschlagen. Die deutsche Hauptkampflinie lag mehrere Stunden unter pausen- losen Trommelfeuer der feindlichen Artillerie, Granatwerfer und Salvoengeschützen. Unterstützt von vier Panzerbrigaden stießen die Sowjets anschließend mit etwa 15 Schützenbrigaden vor. Sie konnten zunächst einige örtliche Erfolge erzielen. Dann aber warfen berggestellte Reserven den Feind zurück. Um einige Ortschaften wird noch gekämpft. Der Durchbruch- versuch des Feindes, der hier allein 56 Panzer verlor, miß- glückte, und die Hauptkampflinie befand sich gegen Abend mit Ausnahme zweier kleinerer Einbruchstellen fest in der Hand unserer Truppen. Die blutigen Verluste der Sowjets sind überaus hoch.

Trotz ungünstiger Wetterlage griffen auch am 14. Nov. Verbände der Luftwaffe erfolgreich in die Erdkämpfe im Raum von Kerch sowie bei Peretop und Cherson ein. Bei Schitomir bekämpften Kampf- und Schlachtflieger die feindlichen Angriffsspitzen, Panzer- und Fahrzeugansammlungen sowie Truppenbereitstellungen mit Bomben und Bordwaffen. In der Nacht zum Montag waren Truppenansammlungen im Raum von Kriwoj Rog und die hinter der Front von Kiew liegenden Eisenbahnen und Brücken das Ziel unserer Kampf- und Schlachtflugzeuge. Der Nachschubverkehr der Sowjets erlitt durch die Luftangriffe empfindliche Störungen.

Für kampfscheidende Taten.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz an General d. Inf. Friedrich Mieth, Komm. eines Armeekorps; Oberst Gerhard Schmidt u. h u b e r, Komm. eines Panzergren.- Regt.; Spfm. Wilhelm Drewes, Bataillonsf. in einem Panzer- gren.-Regt. Gerhard Schmidhuber, 1894 als Sohn eines Fabrikbesizers in Dresden geboren, war trotz Verlust eines Auges infolge einer schweren Verwundung sofort freiwillig wieder an die Front zurückgekehrt. Beim Kampf um einen Dnjepr-Brückenkopf zeichnete er sich als Führer einer Kampf- gruppe durch energische, wendige Führung und hervorragende Tapferkeit aus. Schmidhuber zog nach Ablegung der Reife- prüfung an der Realschule Ostsch 1914 als Kriegsfreiwilliger mit dem Inf.-Regt. 177 ins Feld. 1934 wurde er als Haupt- mann wieder eingestellt. 1941 wurde er Oberstleutnant, 1942 Oberst. — In der Luftwaffe wurde mit dem Ritterkreuz aus- gezeichnet Generalmajor Roth, Fliegerführer, der in der Be- kämpfung feindlicher Großgeleite und bei der Sicherung des eigenen Nachschubs im nordnorwegisch-finnischen Raum große Erfolge erzielte. In der Kriegsmarine erhielt Oblt. (Ing.) d. R. Karl-August Landwehrmann, der leitende Ing. des U-Boot- kommandanten von Lütz des Ritterkreuz. Auf seinen Schul- tern lag während der berühmt gewordenen, bisher längsten U-Bootfahrt der Seefriegsgeschichte die Verantwortung für Boot und Bootsmannschaft.

„Langsam, mühsam und gequält...“

Der „Daily Herald“ schreibt zu den Kämpfen in Südbitalien, es handele sich für die Engländer und Amerikaner um wahr- haft erbitterte Kämpfe, die größte Anforderungen an den einzelnen Mann stellten. Je länger aber die Angloamerikaner auf ihrem Wege nach Rom aufgeschoben würden, umso schwe- riger werde, da der Winter immer näherrückte, die Aufgabe überhaupt. Denn selbst wenn die gegenwärtigen feindlichen Stellungen überwunden seien, gebe es gleich dahinter neue Begründungen, in denen sich der Feind festsetze. Der Vormarsch in Italien sei wirklich langsam, mühsam und gequält. In der „Daily Mail“ heißt es: „Die militärische Lage in Italien ist für die Angloamerikaner enttäuschend, um es nicht schärfer

Geschäfte mit Blut.

In seiner letzten Unterhausrede hat Churchill bekanntlich seine frühere Voraussage von der Beendigung des Krieges in diesem Herbst dahin abgeändert, daß der Höhepunkt des Krie- gens im Jahre 1944 zu erwarten sei, d. h. also, daß der Friede noch für lange Zeit außer Sicht ist. Daraufhin jagen an der Londoner Börse mit einem Ruck die Aktien an. Die Leute, die am Kriege verdienen und ihn deshalb angezettelt hatten, atmeten bei der Aussicht auf neue Gewinne, die sie mit dem Blut ihrer Landsleute, den Verbündeten und Gegnern Eng- lands machen, erleichtert auf und „liegen“ aufs neue „in das Geschäft“, so daß die Kurse in die Höhe schneellen. Das Schlimmste, was ihnen passieren kann, ist „der Ausbruch des Friedens“, denn dann wäre es mit den leichten Gewinnen zu Ende. Der Krieg ist für die jüdischen und nichtjüdischen Hyänen der Schlachtfelder, ob sie in der Londoner City oder der New Yorker Wallstreet sitzen oder von Moskau aus die Komintern am Jügel haben, nichts anderes als ein Riesen- geschäft, das mit dem letzten Schuß zu Ende gehen würde.

Das weiß man natürlich in den Feindländern ebenjogut wie bei uns. Im allgemeinen geht man aber mit Stillschwei- gen darüber hinweg, denn die Macher der öffentlichen Mei- nung stecken mit den Kriegsgewinnlern unter einer Decke und diejenigen, die den Kopf hinhalten, haben nichts zu melden. Wenn schon einmal das Kapitel von dem „Gespenst des Frie- dens“ berührt wird, dann geschieht es in jovialer oder wisp- licher Form, wie es z. B. in der letzten Nummer der Londoner Wochenchrift „New Leader“ der Fall ist. Das Blatt schreibt ironisch von dem „Volkstriege“, in dem England stehe, in dem alle kämpfen und sogar die Börsianer das Motto hätten: gleiche Opfer für alle. Auf Stühlen seien bereits Niederlassungen der Londoner Großbanken eingerichtet worden, wie überhaupt in diesem Kriege die Bankiers die größte Unter- nehmungskunst, im Rücken der britischen Soldaten entwickelt hätten und als Bestandteil der modernen Strategie schnell zu einer notwendigen Nachhut geworden wären. Absichtlich z. B. sei offenbar befreit worden, weil das Reich des Königs aller Könige ein gewinnverprechender Markt für die Londoner Bankiers sei, die auch in den nunmehr demokratischen Gebieten Nordafrikas den wahrhaften Wiederaufbau eingeleitet hätten. Dieser alte englische Idealismus habe einer der Bankfirmen bereits jetzt an die 200 Millionen Pfund eingebracht. Es gebe also England in diesem Kriege gar nicht schlecht und es würde ihm noch viel besser gehen, wenn recht bald eine nette große zweite Front errichtet würde.

Diese Herren Engländer wissen sich ebenso wie ihre ameri- kanischen Freunde im Geiste mit den Volksgewissheit vereint. Sie betrachten es offenbar als eine willkommene Ergänzung ihrer ersprißlichen Tätigkeit, wenn die angeblich aufgelöste Kom- intern in den Schiffen, die Flugzeuge und Tanks nach der UdSSR. bringen, als Rückfracht kommunistischen Agita- tionsmaterial in die Länder der Verbündeten ausführen. Die Kriegsheer aller Nationen ziehen eben an einem Strang. Sie lassen sich nicht abbringen, ihre Geschäfte mit Blut weiterzu- machen. Und das brave republikanische Kongressmitglied für den USA-Staat Michigan, Dondero, das eben den bekannten Finger in diese „schwärende Wunde“ legte und sich über die Einfuhr der kommunistischen Geschriften anregte, wird nur ein vernünftiges Schmunzeln auf den feisten Gesichtern der angloamerikanischen Plutokraten und ihrer moskowitzischen Spießgesellen hervorrufen. E. W.

auszubringen.“ Es stehe fest, daß die angloamerikanischen Trup- pen nicht nur im Vormarsch aufgehalten würden, sondern auf einem Punkt anlangten, der schon vom ersten Weltkrieg her bekannt sei, beim Stellungskrieg mit seinen hartnäckigen Kämpfen. Rom liege noch immer in weiter Ferne. Man müsse sich vor Augen halten, daß die Deutschen zwei Drittel des italienischen Bodens besäßen. Unter diesen Umständen dürfe es nicht wundernehmen, wenn die Leute in England und Amerika sich fragten: Hätten wir es nicht besser machen können? Könnte es jetzt nicht besser um uns in Italien stehen? Man renne immer wieder mit dem Kopf gegen nicht endenwollende Berge und Flüsse an.

Britische Offiziere befehligten die Banden bei Giume.

Verbände des Heeres und Einheiten der Kriegsmarine stürzten in der Nacht zum 13. Nov. die Inseln im Golf von Giume von Bandengruppen, die sich dort festgesetzt hatten. Das Unternehmen ging gleichzeitig in mehreren Landungs- gruppen vor sich. Mit Landungsfahrzeugen der Kriegsmarine herangeführte Stoßtrupps gingen in der Morgendämmerung in Sturmbooten auf den Inseln an Land. Sicherungsfahr- zeuge der Kriegsmarine schützten den Transport und die Aus- bootung der Grenadiere und sicherten die Gewässer der Insel- gruppe, um ein Ausweichen der Banden nach dem Festland und nach den zahlreichen benachbarten Inseln zu verhindern. Seeflieger patrouillierten unablässig über den Inseln und unterstützten durch Bombardierung und Bordwaffenbeschuß der Widerstandsnester die Unternehmung. Im Handstreich nahmen die Grenadiere, die von Pionieren mit Sturmbooten aus den Transportern und kleinen Fahrzeugen ausgebootet wurden, Kampfstände und Batteriestellungen der Banden. Die ge- landeten Verbände fanden unter den gefallen Angehörigen der Banditen auch badlykthörige Soldaten, die an ihrer Miße den Sowjetern trugen. Während die Landung der Truppen noch im Gange war, schafften Transportflugzeuge der Kriegs- marine Nachschub an Geschützen, Kraftwagen, Munition und Proviant auf die Inseln. Ein bei der Säuberung einge- setztes Kriegsschiff kaperte in den Gewässern der Insel Cherso einen bewaffneten Motorsegler, auf dem Bandenmit- glieder von der Insel zu entkommen versuchten. An Bord des Motorseglers wurden u. a. mehrere mit der Führung der Ban- den beauftragte britische Offiziere gefangen genommen.



Der erste Feuerwerker mit dem Ritterkreuz, Spfm. Schweizer, der schon mehrere hundert Bomben, Blindgänger und Zeitzünder nach Terrorangriffen entschärfte und anschließend machte. PR-Kriegsber. Gengler (Sch)



Generaloberst Dietl sprach bekanntlich in München vor der Feldherrnhalle. RND-Kriegsber. Wöhr (Sch)

Der neue DRB-Bericht liegt bei Drucklegung noch nicht vor.

Kampf um die Höhe 1916.

Die Härte der Abwehrschlacht im Osten.

Der Kriegsbildner Hans Strohmenger (V.R.), ein Dual auf der Karte, eine Ziffer daneben: das ist die Höhe 1916. Sie trägt keinen Namen, und niemand kennt sie, denn es gibt tausend solcher Punkte, tausend solcher Ziffern, die über das bunte Bild der Karte verstreut sind. Und auch 1916 ist nur eine der vielen Höhen, die sich zu dem wechselläufigen landschaftlichen Bilde im Raume südwestlich Westliche Luft zusammenfügen.

Für die Grenadiere aber, die hier im Kampfbereich einer Infanteriedivision die Abwehrfront gegen den Bolschewismus bilden, ist 1916 keine belanglose Zahl mehr, kein beliebiger geographischer Begriff, von dem man mit nüchterner Sachlichkeit sprechen könnte. Fällt hier im Gespräch die Ziffer 1916, so steht hinter dieser Zahl die dramatische Geschichte jener Höhe, die nach dem letzten Vorstoß der Bolschewisten zum Schlüsselpunkt einer neuen Hauptkampflinie wurde und damit in den Mittelpunkt eines leidenschaftlichen Ringens gestellt war, in dessen Verlauf die Höhe 1916 dreimal von unseren Grenadiern im Sturm genommen werden mußte, also in wenigen Tagen siebenmal ihren Besitzer wechselte. Den Grenadiern dieser rheinischen Division ist die Höhe 1916 ein Begriff geworden, der höchste soldatische Leistung, Opfermut und auch den Soldaten ein Stück eines Kameraden in sich einschließt.

Oben und niedrig liegt der Himmel über dem hügeligen Gelände. Die Luft ist von jener eigenartigen Spannung durchdrungen, die entscheidenden Kampfergebnissen vorauszugehen pflegt. Vor uns liegt die Höhe, um die unsere Grenadiere in Verteidigung oder Angriff nun schon fünfmal gerungen haben, ohne sie endgültig beherrschen zu können. Immer wieder warf der Feind neue starke Kräfte gegen 1916. Immer wieder ließ er die Wucht seiner schweren Waffen auf die begehrte Höhe niederzuschlagen, um die kleine deutsche Besatzung zu zermürben und niederzujagen. Zum drittenmal ist es gestern dem Feind gelungen, die Höhe einzunehmen.

Der Hauptmann wirft einen Blick auf seine Uhr: „In zwei Minuten.“ In zwei Minuten, heißt das, beginnt der Angriff, der die Höhe endgültig in unseren Besitz bringen soll. Die Uhr zeigt die befohlene Minute. Irgendwo gibt ein unstillbarer Dirgent das Zeichen zum Einsatz. Der erste Schuß hallt durch die Luft wie ein Signal, dann aber bricht das Feuer der deutschen Artillerie los. Auf der Höhe springen die ersten Erdfontänen zum Himmel, und eine schwarze Rauchfahne zieht langsam über den Kamm. Doch es sind nur Sekunden, dann hört man keinen Schuß und keinen Einschlag mehr, denn das Feuer unserer Artillerie verdichtet sich zu einem einzigen dampfenden Döhrnen, und die Erdfontänen und Rauchfahnen vermischen sich zu riesigen Schwaden, die breit und schwer auf der Höhe lagern. Die stürmerproben Grenadiere hören es mit Freude: ein neuer Ton hallt in das Konzert der Schlacht hinein, ein drohendes Rollen, das wie aus einer anderen Welt herüberklingt. Das sind unsere schweren Werfer, die ihre gewaltigen Geschosse mit Feuer- und Nebelschweifen zum Feinde hinüberschleudern!

In das Abflauen des Artilleriefeuers bröhlen die Motoren der vier Tiger, die aus ihrer Deckung hervordringen und den Gang emporrollen. Hinter ihnen türmen die Grenadiere aus ihrer Bereitstellung den Berg hinauf, verschwinden zwischen den Nebelbänken, die auf der Höhe liegen, und es beginnt jener Kampf Mann gegen Mann, der trotz aller schweren Waffen am Ende doch das Ringen entscheiden muß.

In dem Bunker der V-Stelle sitzen drei Funker an ihren Apparaten. Die Sprengtüde der feindlichen Artilleriegeschosse hageln ihnen auf ihre Deckung und fliegen ihnen durch Tür und Fenster. Sie kümmern sich nicht darum, sie können es nicht, denn sie müssen in jeder Sekunde bereit sein. Bei ihnen

spiegelt sich im Durchgang der Meldungen und Befehle der Kampf, der sich längst in den beharrlichen Nebelschwadern, die auf der Höhe liegen, dem Blickfeld der V-Stelle entzogen hat.

„Tiger auf halber Höhe Südwesten, Infanterie löst nach.“ Die Meldungen jagen sich, verfolgen den Sturm der Panzer und der Grenadiere Meter um Meter. Die Gedanken der Funker ellen in jeder freien Minute mit den vorwärtsstürmenden Kameraden mit. Sie sind alle aus dem Westen, manch einer von ihnen hat dahelme keine Wohnung mehr, manch einem von ihnen sind in der Helmat die liebsten Angehörigen von angloamerikanischen Terrorfliegern hingemordet worden. Das hat sie noch verbissener gemacht. „Südwesthang in unserer Hand!“ lautet die nächste Meldung. Es geht vorwärts, diesmal bekommen wir die Höhe, und diesmal bleibt sie auch in unserer Hand!

Die Gedanken gehen zurück. Vier Tage ist es her, da machten die Sowjets ihren ersten Angriff auf die Höhe, da legten sie plötzlich das Feuer ihrer nachts herbeigelegten schweren Batterien und Granatwerfer, den Hagel ihrer Salpeterschüsse so stark auf die Höhe, ließen nach mehrstündigem Trümmelfeuer ihre Schlachtflieger so zahlreich anfliegen und griffen dann auch infanteristisch mit so großer Ueberlegenheit an, daß die eine deutsche Kompanie, nachdem der Kompanieführer und die Zugführer gefallen waren, die Höhe nicht mehr halten konnten. Der Feind versuchte vergeblich, seinen überaus raschen Einbruch auszuweiten. Am Nachmittag des gleichen Tages noch machten zwei Infanteriekompanien einen Gegenstoß und setzten sich wieder in den Besitz der Höhe. Die Zahl der toten und verwundeten Feinde war ein Vielfaches der Zahl der angreifenden Deutschen. Aber die Stellungen auf der Höhe waren vernichtet. Kein Graben und kein Bunker bot mehr Schutz. Als der Abend hereinbrach und die Sowjets neue ausgehende Kräfte heranzuführen, mußten unsere Grenadiere die Höhe noch einmal preisgeben. Wieder saßen die Sowjets drauf, zum viertenmal an einem Tage hatte die Höhe ihren Besitzer gewechselt.

Mit fieberhaftem Eifer versuchten die Bolschewisten, die eroberte Stellung auszubauen. Immer neue Panzer und immer neue Infanteriekräfte führt der Feind heran. Mehr als zwei Divisionen stehen ihm als Menschenvorrat in diesem schmalen Raum zur Verfügung, der von einem deutschen Regiment verteidigt wird, und die Höhe gilt ihm mehr als ein paar tausend Menschenleben.

Zwei Tage später wurde 1916 erneut von uns genommen, zwei Tiger hatten den Angriff unserer Grenadiere unterstützt, der Feind hatte starke Verluste, seine Bereitstellung zu einem Gegenstoß konnte von unseren schweren Waffen zur rechten Zeit zerfallen werden, nördliche starke Stoßtruppen des Feindes wurden abgewiesen. Als die Sowjets aber am folgenden Tage noch einmal die geballte Kraft ihrer Menschenmassen, Schlachtflieger, Panzer und schweren Waffen zusammenballten, gelang es ihnen zum dritten Male, die Höhe zu erklimmen. Das war gestern. Jetzt glauben sie, den Kampf um 1916 endgültig gewonnen zu haben, wenn auch ihre Versuche, von der Höhe aus ihren Einbruch nach Norden und Süden auszuweiten, in der Abwehr der Grenadiere zusammenbrachen. Sie konnten nicht ahnen, daß sich gerade jetzt unsere Kräfte sammelten, um sie endgültig von der wichtigen Höhe zu vertreiben.

So also begann dieser Angriff, der jetzt nach gründlicher Vorbereitung planmäßig abrollt. Meldung auf Meldung geht ein und spiegelt den Kampflauf. War 40 Minuten nach Beginn des ersten Feuereschlages der Südwesthang der Höhe in unserem Besitz, so heißt der letzte Funtspruch, den wir auffangen: Nordostteil in unserer Hand“, und das heißt: 1916 ist von unseren Grenadiern zum dritten Male im Sturm genommen worden.

Der OAA-Bericht von gestern.

120 Panzer bei Kriwoj Rog abgeschossen

Auf der Krim wurden nordöstlich Kertsch mehrere wiederholte feindliche Angriffe in harten Kämpfen zer schlagen. Westlich Peretap vernichteten Teile des rumänischen Infanterieregiments 88 unter Führung von Hauptmann Labisa im Angriff eine feindliche Granatwerferkompanie.

Am unteren Dnjepr fliehen deutsche Gebirgsjäger überraschend aus dem Brückenkopf Cherson vor, brachten Gefangene und Beute ein und wiesen Gegenstände des Feindes ab.

Im großen Dnjeprbogen traten die Sowjets mit starken Infanterie- und Panzerverbänden erneut zum Angriff an. Nach erbittertem Ringen wurden hier Durchbruchversuche südwestlich Dnepropetrowsk und nordöstlich Kriwoj Rog unter schweren Verlusten des Feindes vereitelt. Nordöstlich der Stadt Kriwoj Rog wurde ein mit überlegenen Kräften erzielter feindlicher Einbruch in unsere Front im Gegenangriff abgefangen. Bei diesen Kämpfen, die in voller Stärke anhalten, wurden insgesamt 120 Sowjetpanzer abgeschossen. An der Dnjeprfront wurde beiderseits Tscherkassy übergesetzer Feind über den Strom zurückgeworfen.

Im Raum von Kiew und Schitomir wurden einige verlorengegangene Ortschaften wiedergewonnen. Eine feindliche Kampfgruppe wurde zerfallen. Unsere bei Schitomir kämpfenden Truppen wurden auf Stellungen westlich und nordwestlich der Stadt zurückgenommen. Südwestlich Gomel gelang dem Feind nach tagelangen verlustreichen Kämpfen ein Einbruch. Feindliche Kavallerie und Panzer versuchten die Stadt Kertsch im Handstreich zu nehmen. Sie wurden zusammengeschossen. Beiderseits Gomel scheiterten zahlreiche Angriffe der Sowjets.

Westlich Smolensk nahmen die Sowjets unter Einsatz von zahlreichen Schützen- und starken Panzerkräften ihre Durchbruchversuche wieder auf. In erbitterten Kämpfen wurden die in mehreren Wellen angreifenden feindlichen Kräfte abgewiesen, örtliche Einbrüche abgeregelt und allein in diesem Frontabschnitt 56 feindliche Panzer abgeschossen. Nordwestlich Smolensk ließ die Kampftätigkeit etwas nach.

Von der übrigen Ostfront werden nur noch örtliche Angriffe des Feindes im Raum von Kiew gemeldet. Die 12. und 17. Flak-Division der Luftwaffe haben durch ihren vorbildlichen Einsatz und ihr unermüdbares Eingreifen in die Verbände an der Ostfront-Mündung und im Dnjeprbogen beträchtlichen Anteil an den hier erzielten Abwehrerfolgen.

An der süditalienischen Front herrschte gestern nur Artillerie- und Spähtruppentätigkeit.

Im Golf von Flume landeten in Zusammenarbeit mit Verbänden der Kriegsmarine Truppen des Heeres auf den von Banden besetzten Inseln Kert, Cherson und Kuffino. Im energischen Zupacken wurden der feindliche Widerstand gebrochen und die Inseln besetzt. Zahlreiche Gefangene und Beute fielen in unsere Hand. Leichte Seestreitkräfte brachten mehrere Fahrzeuge auf, mit denen Teile des Feindes zu entkommen versuchten.

Die Luftwaffe schloß über dem östlichen Mittelmeer fünf feindliche Flugzeuge ab.

Ein deutscher Unterseebootjäger versenkte in der Ägäis ein feindliches Unterseeboot und brachte Gefangene ein.

(Wiederholt, da in einem Teil der gestrigen Ausgabe nicht enthalten.)

Aus Stadt und Land

Der Tagespruch.

Nicht die schimmernde Tat vor dem Auge der Welt — nicht das stürmende Klatschen des Beifalls der Menge — die innere Quelle der Tat ist's, die zwischen Tugend und Untugend entscheidet. Friedrich von Schiller.

* Warum immer wieder Luftschuhlehrgänge? Dem Vernichtungswillen des Feindes gegenüber ist der einzelne machtlos. Die organisierte und zum Außersten entschlossene Gemeinschaft aber überwindet den Terror. Wer den Luftkrieg aus eigener Anschauung miterlebt hat, weiß, wie dankbar man nach Stunden furchtbarer Prüfungen ist, wenn man dank sachverständiger und gründlicher Ausbildung das Leben, das Heim, Hab und Gut vor der Vernichtung hat retten können. Man erkennt dann, wie unendlich wichtig der regelmäßige Besuch der Luftschuhlehrgänge war. So, wie hier die Amtsträger des RWA ehrenamtlich unterrichten, so muß auch die gleiche Bereitschaft bei den lernenden Volksgenossen vorhanden sein. Der einzelne weiß nicht ohne weiteres um die verbreiteten Methoden, deren sich der Feind bei seinen Luftangriffen bedient. Ihn damit bekanntzumachen und ihm die Mittel zur Abwehr in die Hand zu geben, ist der Sinn der Lehrgänge, die stets nach den neuesten Erfahrungen ausgerichtet werden.

* Die Schloffer- und Maschinenbauernunion Aue führte unter dem Vorsitz des stellv. Obermeisters Willy Nebel, Aue, am Sonnabend im Fremdenhof „Stadtpark“ eine Innungsverammlung durch. Der stellv. Obermeister verlas Eingänge des Reichsinnungsverbandes und der Handwerkskammer und gab Erklärungen über die neuen Kontingentsbestimmungen. Der Geschäftsführer der Kreishandwerkerschaft, Dr. Roggenbors, berichtete über die Aufgaben des Schlofferhandwerks im Reparaturdienst, bei der Befestigung von Fliegerhäuten und bei der Betreuung des Nachwuchses. Die Ausführungen fanden allgemeine Beachtung.

* Ausgleich ausfallender Arbeitszeit zu Weihnachten und Neujahr. Unter dieser Ueberschrift schreibt das Deutsche Nachrichtenbüro: Die gegenwärtige Anspannung aller Arbeitskräfte läßt in diesem Jahr keinen Ausfall von Arbeitsstunden zu Weihnachten und Neujahr zu. Der erste Weihnachtstag und der Neujahrstag fallen auf einen Sonnabend. Soweit sich jedoch eine Betriebsruhe an den Werktagen aus betriebstechnischen Gründen nicht vermeiden läßt, sollen die ausfallenden Arbeitsstunden im gesetzlichen Rahmen vor- oder nachgearbeitet werden. Der Reichsarbeitsminister und der Generalbevollmächtigte für den Arbeitsersatz haben bestimmt, daß ferner zum Ausgleich von Arbeitsstunden, die durch Werktagausfall nicht ausgeglichen werden können, Sonntagsarbeit an je einem Sonntag im Dezember und Januar geleistet werden darf, soweit für Sonntagsarbeit ein höherer Zuschlag als 10 v. H. vorgezogen ist, ermäßigt sich in diesem Falle der Zuschlag auf 10 v. H. Frauen, die Kinder unter 14 Jahren zu versorgen haben, sollen in der Regel von der Sonntagsarbeit befreit werden, sofern die Freistellung nicht bereits auf Grund der neuen Freizeitordnung vom 22. November 1943 erfolgt.

Beirut im Kriegszustand.

Augenzeugen berichten über die Vorgänge in Libanon.

Die Londoner Presse bringt Berichte von Augenzeugen aus Beirut, aus denen hervorgeht, daß sich die Stadt praktisch im Kriegszustand befindet. Senegalesische Infanterie patrouilliert durch die Straßen. Alle möglichen Gebäude würden von Truppen bewacht. Die Straßen seien mit Steinen übersät, welche die Bevölkerung bei Zusammenstößen mit den Gaullisten als Waffen benutzte. Senegalneger hätten mehrfach das Feuer auf die Volksmenge eröffnet. — Nach weiteren Meldungen aus Beirut hat die Regierung Solch eine Geheimhaltung abgehalten und den Verräter Ebde, den von de Gaulle eingesehten neuen Ministerpräsidenten von Libanon, zum Tode verurteilt. Ebde bemüht sich seit drei Tagen vergeblich, eine Regierung zu bilden, da die führenden Politiker eine Teilnahme ablehnen. Die libanesischen Grenz sind seit Montag für jeden Verkehr außer für Militärtransporte geschlossen worden; die syrische Grenze ist noch offen. — Die bulgarische Presse weist auf die Bestrebungen der U.S.A. und der Sowjetunion hin, immer weiter im Nahen Osten vorzudringen. England bemühe sich, seinerseits, Syrien und den Libanon für sich sicherzustellen, bevor der nordamerikanische und sowjetische Einfluß sich auch über diese Länder verbreite. Dadurch sei ein stiller Kampf unter den „Alliierten“ um diese Gebiete ausgebrochen. Die Ereignisse im Libanon und die feindliche Stellungnahme der Engländer gegenüber de Gaulle ständen im Zusammenhang mit diesen Bemühungen.

Der Hungerkrieg der Briten in Indien.

Der Sprecher der Zentrale Freies Indien führte im Berliner Kaiserhof über den Hungerkrieg in Indien aus: Die britische Verwaltung hat von jeher die Belange des indischen Volkes außer Acht gelassen oder in frecher Weise verleht. Das unausbleibliche Ergebnis war, daß Indien nicht nur seiner politischen, sondern auch seiner wirtschaftlichen und kulturellen Freiheit beraubt wurde. Die ungehemmte Ausbeutung der Hilfsquellen des Landes hat Millionen und aber Millionen Inder dazu verurteilt, in erschreckender Armut und Not und in fändiger Furcht vor dem Hungertod ein erbarmungswürdiges Leben zu führen. Nichts enthilft die britische Heuchelei besser als die Tatsache, daß in dem von England besetzten Indien Millionen den langsamen, grauenvollen Hungertod schon gestorben sind oder ihm entgegengesehen. Während die Briten davon sprechen, anderen Ländern Nahrungsmittel zu liefern, haben in Kalkutta, in dem von England beherrschten Indien, die städtischen Behörden die größten Schwierigkeiten, auf den Straßen schnell genug die Leichen dorer zu beseitigen, die starben, weil ihnen sogar die Handvoll Reis fehlte, die selbst in den Zeiten des Ueberflusses ihre einzige Nahrung bildete. Nicht nur in Bengalen, der fruchtbarsten Provinz Indiens, sondern auch in weiten Gebieten von Madras und Bombay, in Cochin, Mysore und anderen Gegenden fordert

der Hunger seinen schrecklichen Toll. Und das Teuflische an dem unsagbaren Elend ist, daß es ausschließlich Menschenwert, das Werk der Briten ist! Es ist bestimmt nicht übertrieben, wenn behauptet wird, daß die britische Verwaltung in Indien, die durch brutale Gewalt und vorfällige Förderung der Uneinigkeit im Volke aufrecht erhalten wird, das schwerste Verbrechen gegen die Menschheit und das größte Hindernis für die zwischenstaatliche Verständigung und den internationalen Fortschritt darstellt. Das indische Volk hat jetzt endgültig eingesehen, daß seine moralische und materielle Erneuerung nur Wirklichkeit werden kann, wenn die Inader selbst die Leitung der Geschäfte ihres Landes übernehmen und die Briten aus Indien vertreiben. Unsere Landsleute sind endlich zu der Ueberzeugung gekommen, daß für ein Kompromiß mit dem britischen Imperialismus keinleil Raum ist, und daß ihre Unabhängigkeit nur durch einen bis zur Erringung des Endzieles entschlossenen durchgefochtenen Kampf gewonnen werden kann. Indien hat jede Furcht vor der britischen Unterdrückung und jeden Glauben an britische Versprechungen verloren. Die Bildung der provisorischen indischen Nationalregierung deutet klar darauf hin, daß Indiens Kampf jetzt in seine letzte Phase tritt. Wir sind uns darüber klar, daß die Freiheit nicht einfach ein Geschenk von außen her sein kann, und wir übersehen und unterschätzen nicht die Schwierigkeiten unserer Aufgabe. Aber wir sind bereit, in diesem verheißungsvollen Augenblick, den uns das Schicksal gesandt hat, die größten Opfer zu bringen und unsere letzte Kraft einzusetzen, um unsere Freiheit zu erringen.

Kurze Meldungen.

Badoglio betonte vor der Presse, daß jetzt auch die Kommunisten in Italien „legal“ seien. Er habe ein ganz besonderes Interesse daran, gute Beziehungen zu den Sowjets zu pflegen.

Dem portugiesischen Minister für öffentliche Arbeiten, Ingenieur Duarte Pacheco, wurden auf der Fahrt nach Lissabon durch ein schweres Autounfall beide Beine zerschmettert. Ein Begleiter kam ums Leben.

In einer Versammlung von 10 000 Kommunisten in Wasser forderte der bolschewistische Heher Francois Villour die Beschlagnahme des Eigentums aller Anhänger einer Zusammenarbeitspolitik und aller Vichy-Anhänger.

Rönlj Farul von Aegypten wurde gestern bei einem Autozusammenstoß verlegt. Er erlitt nur Hautabschürfungen.

Der Herzog von Gloucester ist zum Generalgouverneur Australiens ernannt worden.

Der japanische Außenminister Schigemitsu erklärte, Ostasiens ganze Stärke gelte jetzt dem Befreiungskrieg. Der Wiederaufbau werde auf der Grundlage der Gleichberechtigung und Gegenseitigkeit in Angriff genommen werden. Die gemeinsame Erklärung, die von der Ostasienkonferenz herausgegeben wurde, fuße auf Unabhängigkeit, Gleichberechtigung und Gegenseitigkeit.

Je härter der Kampf, desto größer unsere Opferbereitschaft.

Aufruf zur 3. Reichskriegsrausammlung.

Das deutsche Volk weiß, daß es in diesem Kampf um sein Leben, seine Ehre und Freiheit geht. Nur aus unserer fanatischen Hingabe an die Gemeinschaft wächst die Kraft zum Sieg.

Je härter der Kampf wird, desto größer ist unsere Opferbereitschaft. Die Männer der Gliederungen der NSDAP. führen am 20. und 21. November die dritte Reichskriegsrausammlung für das Kriegswinterhilfswort 1943-1944 durch. Wie sie einst das deutsche Volk für den Führer eroberten, so werden sie durch ihren Einsatz am kommenden Wochenende wieder ein Bekenntnis des unerschütterlichen Siegeswillens der deutschen Volksgemeinschaft ablegen.

Die kämpfende Front blickt auf die Heimat. Der Glaube an die Zukunft unseres Volkes wird die Größe unseres Opfers bestimmen.

- Der Stabschef der SA, Wilhelm Scheppmann.
- Der Reichsführer SS Heinrich Himmler.
- Der Korpsführer des NSKK, Erwin Kraus.
- Der Korpsführer des NSGR, Alfred Keller.

Es gibt ein Paar Strümpfe. Vom 15. November ab darf ein Paar Strümpfe oder Socken an Männer und Frauen abgegeben werden, bei den Frauen gegen Abtrennung des am 15. November fällig gewordenen Bezugsnachweises D der 4. Reichskleiderkarte und von vier am 1. Oktober fällig gewordenen Punkten; bei den Männern auf Abschnitt C und die entsprechenden Punkte. Die noch vorhandenen älteren Bezugsausweise und Punkte der Kleiderkarte können nicht benutzt werden. Gleichzeitig wird nachdrücklich betont, daß alle Gerüchte über eine angeblich beabsichtigte Sperre oder Aufhebung der Reichskleiderkarte für Knaben, Mädchen und Kleinkinder falsch sind.

Drei Jahre Kleiderkarte. Am 14. November 1939 wurde die Reichskleiderkarte eingeführt. In den vier Jahren, die seitdem vergangen sind, hat sich dieses in enger Zusammenarbeit von Textilindustrie, Textilhandel, Verbrauchervertretern und Behörden geschaffene System, Kleidung und Wäsche nach Punkten zu verkaufen, voll bewährt. Es hat eine gerechte Verteilung der für den Zivilverbrauch vorhandenen Stoffe gesichert. Zwar mußten jetzt infolge des Luftkrieges die Karten der Erwachsenen zugunsten der Geschädigten gesperrt werden. Doch wie vor über kann mit Hilfe der Karten der notwendige Reparatur- und Nähmittelbedarf sowie der Kleiderbedarf der Kinder gedeckt werden. Die deutsche Kleiderkarte hat sehr schnell Schule gemacht. 1940 wurde sie zunächst in den Niederlanden, in Norwegen, Finnland und der Schweiz eingeführt. 1941 folgten die Bulgaren, Belgier, Franzosen, Italiener, Spanier, Kroaten und auch England, das ursprünglich nicht genug über unsere Kleiderkarte spötteln konnte.

Die Schulentlassung 1944 findet am 25. März statt. Am 26. März ist die feierliche Verpflichtung der Jugend.

- Musik am Mittwoch, 8-11:30: Zum Hören und Sehen: Der Donauraum, 11-11:30: Kleines Konzert mit tänzerischer Musik, 11:30-12: Ueber Land und Meer, 12:35-12:45: Bericht zur Lage, 12:45-14: Mittagkonzert des Nleberfachsorchesters, 14:15-14:45: Beschwinger Weisen vom Deutschen Tanz- und Unterhaltungsvorleser, 15:30-17:50: Bunte Melodien, 17:50-18: Das Buch der Zeit, 18:30-19: Zeitpiegel, 19:15-19:30: Frontberichte, 20:15-21: Unterhaltungsendung für unsere Soldaten: Zwei Herzen und ein Schlag, 21-22: Die bunte Stunde: „Eine vollkommene Sekretärin“, 22: 17:15-18: Komponisten im Waffenrock, 18-18:30: Kammermusik: Streichquartett D-dur von Mozart, 20:15-21: Violinkonzert von Beethoven, Solist Gerhard Tschner, 21-22: Aus Opern und Konzerten.

Am 16. Nov. Vor den Schaufenstern des Kaufhauses Weichhold herrscht seit gestern reger Andrang. Hier sind feierlich geordnet Spielsachen und Kinderkleidung zu bewundern, die die drückende SA, die Frauen der SA-Kameraden und die Gefolgschaft der Vereinigten Wäschefabriken AG. Aus in wochenlangem mühseliger Arbeit, und Mühsal für unsere Säben und Mädel hergestellt haben und die nicht nur jedes

Rinderherz erfreuen, sondern auch die um das Weihnachtsfest ihrer kleinen besorgten Eltern. Die Sachen sind gegen eine Spende für das Kriegs-WB.W. zu erwerben.

Am 16. Nov. Der Stadtwettkampf im Kleinkalberschießen um den zur Förderung des Schießsports gestifteten Pokal des Oberbürgermeisters fand am Sonntag in der Schießanlage der Kriegerkameradschaft Aue-Zelle am Bahnhof statt. 40 Mannschaften mit insgesamt 160 Schützen beteiligten sich. Die Durchführung des Wettkampfes lag in den Händen der SA. Vor Beginn des Schießens begrüßte Ostf. Richter im Auftrage des Führers der SA-Standarte 105 die Schützen. Oberbürgermeister Geipel gab seiner Freude über die gute Beteiligung am Pokalschießen Ausdruck und wies auf die Bedeutung des Schießsports im Kriege hin. Den Pokal errang sich die Mannschaft der SA-Standarte 105 mit 202 Ringen. Zweiter wurden die Felseneisenbahner, Aue, 200. R. Dritter SA-Sturmabteilung III/105 Aue, 199 R. Vierter Kriegerkameradschaft Aue-Zelle, 199 R. Bester Einzelschütze war Pol.-Leutnant Mauermann (Schusspolizei) 56 Ringe (erhielt den Ehrenpreis des Oberbürgermeisters), 2. Pg. Reichl, NSDAP, 55 R., 3. SA-Rittf. Johs. Weislag, 54 R., 4. Viktor Opp, Schützen, Aue, 53 R., 5. Fw. Dörbach, Ref.-Lag. IV, 53 R., 6. Erich Welfelt, Betriebs-sportgen. B. Hiltmann, 53 R.

Am 16. Nov. Der Dreher Bruno Lindner bei der Firma Ernst Geßner A.G. konnte das 40jährige Arbeitsjubiläum feiern. Betriebsführung und Gefolgschaft veranlaßte sich zu einer würdigen Feier, die von Musik der Betriebskapelle umrahmt war. Betriebsführer und -obmann beglückwünschten den Jubilar und überreichten ihm Geschenke.

Am 16. Nov. Morgen abend findet für alle Kleintierhalter der Stadt eine öffentliche Versammlung im Bürgergarten statt. Carl Weichan, Engelsdorf, Beauftragter der Landesfachgruppe Sachsen für Kleintierzüchter, wird über gesunde und wirtschaftspolitisch wertvolle Tierhaltung sprechen und auch Winkte für Futterbeschaffung geben. Der Eintritt ist frei.

Schneeberg, 16. Nov. Die Ortsgruppe der NSDAP. Neustädtel veranstaltet am Donnerstag 20 Uhr im Ratskeller einen erweiterten Mitgliederappell. Schulungsleiter Seidel spricht über „Volksgemeinschaft im Kriege“. Weiter hält Pg. Haas einen Vortrag über seine Erlebnisse in englischer Kriegsgefangenschaft. Alle Parteigenossen und -genossinnen haben zu erscheinen. Auch die Einwohnerschaft ist zu dieser Veranstaltung eingeladen.

Schwarzberg, 16. Nov. Fliegerfeldwebel Fritz Kleber erhielt das Kriegsverdienstkreuz I. Kl. mit Schwertern.

Wahlf., 16. Nov. Obergeßf. Paul Krauß, Stollberger Str. 426, wurde im Osten mit dem E. R. 1. Kl. ausgezeichnet.

Radiumbad Oberschlema, 16. Nov. Am Donnerstag, 18. Nov., findet um 20 Uhr im Kurfaal eine Großkundgebung statt, bei der der Gauobmann Pg. Woldemar Schenker, Leipzig, über das Thema „Der Sieg wird unser sein“ sprechen wird. Die gesamte Einwohnerschaft, Umlauber, Lazarettinsassen und Kurgäste sind zu dieser Veranstaltung eingeladen.

Gröden, 16. Nov. Morgen, Mittwoch, um 20 Uhr findet in der Linde“ die Bezirksversammlung der Landjugend, Bezirk Schneeberg, statt.

Burghardsgrün, 16. Nov. Auf dem Wege zur Arbeit wurde gestern früh der 35jährige Fabrikarbeiter Willy Spigner infolge der Straßenglätte oberhalb der Zichorlauer Flußgrenze in der Kurve vom Fahrrad geschleudert. Man brachte ihn bewußlos in seine Wohnung, wo er kurz darauf starb. Er hinterläßt Frau und Kind.

Wodaun, 16. Nov. Zum 10jährigen Bestehen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ bereitet die DAF. der Bevölkerung einen besonderen Genuß: am Donnerstag, dem 18. November, spielt das Städtische Orchester Aue unter Musikdirektor Fischer hier. Als Sängerin tritt Edith Hefel-Hellrieges aus Dresden mit. Sechs Jahre ist es her, daß wir dieses Orchester in Wodaun begrüßen konnten, als es bei der Auf-führung des Oratoriums „Die Schöpfung“ von Haydn den besten Eindruck hinterließ. Die Veranstaltung findet im Schauspielhof statt und beginnt pünktlich 20 Uhr. Einen Tag später spielt der Bannmusikzug im Lichtspieltheater für das WB.W. Beide Veranstaltungen dürfen auf ausverkauftem Saal rechnen.

Beiersfeld, 16. Nov. Gefr. Walter Carlomwit wurde an der Ostfront mit dem E. R. 2. Kl. ausgezeichnet.

Bernsdorf, 16. Nov. Das WB.W.-Konzert des Bannmusikzuges war ein voller Erfolg. Die jungen Musiker gaben unter der bewährten Leitung ihres Kapellmeisters ihr Bestes.

Der Dichter Max Barthel.

In seinem 50. Geburtstag.

Max Barthel, am 17. November 1903 in Dresden-Dohmitz geboren, mußte alle Tiefen des Lebens durchwandern, ehe er auf die Sonnenseite gelangte. Als er zehn Jahre alt war, starb sein Vater, und die Not war täglicher Gast bei der Mutter mit den sechs Kindern. So gab es für ihn nach der Schulzeit nur den Weg in die Fabrik, zu den Maschinen, deren Rhythmus in ihm die ersten Verse formte. Sein Erlebnis-hunger, seine Weltentsehnsucht trieben den jungen Dichter hinaus auf die Landstraße, zur Wanderschaft durch Europa. Weltweit den Blick und Schönheitstrunken kehrt er zurück in die Heimat, ein Außer im Streite, der auch seinen Arbeits-brüder das Tor zu den Schönheiten der Welt öffnen will. Volkstümlich klingende Verse, kämpferische Lieder strömen ihm aus der Feder und tragen seinen Namen in alle Kreise des Volkes.

Man hat Max Barthel wie auch Heinrich Lersch, Karl Präger und einige andere Dichter eine Zeilang literaturgeschichtlich „Arbeiterdichter“ genannt. Wie wenig zutreffend diese Bezeichnung ist dafür hat Karl Präger allgemeingültige Worte gefunden: „Ich glaube, einer ist ein Dichter oder er ist keiner. Das Wort Arbeiterdichter ist eine Erfindung der Verleger.“ Es ließe sich auch gar nicht rechtfertigen, Max Barthel als Dichter einer einzigen Volksschicht zu betrachten. Man nehme nur seinen neuesten Gedichtband „Ins Feld ziehn die Soldaten“ zur Hand. Darinnen finden sich Soldatenlieder, von denen einige schon vertont und von Soldatenchören im Mundfunk gesungen worden sind, daneben Verse von Saat und Trudt, von Blumen und Bäumen, wie sie nur ein Mensch schaffen kann, dessen ganzes Denken und Fühlen in der Gemeinschaft wurzelt.

Seit einigen Jahren wohnt Max Barthel wieder in Dresden. Trotz der allgemeinen Anerkennung seines Schaffens ist er der schlichte Mensch geblieben, der nichts von Schön-rebernei hält und alle Dinge beim richtigen Namen nennt. Er macht es sich auch heute noch nicht leicht; er feilt wie kaum ein anderer an jedem Vers und jedem Satz, bis er glaubt, die vollkommene Form gefunden zu haben. Der Fünfzigjährige schafft trotz aller durchlittenen Notjahre mit jugendlicher Kraft. Zur Zeit arbeitet er an einem Roman „Die verlorenen Jahre“.

Die zahlreichen Besucher nahmen die schönen Melodien beifällig auf. Gern opferte man zum Schluß noch manche Marx, um noch mehr Musik zu hören. Auch vom Gastdirigieren wurde Gebrauch gemacht. So brachte der Abend einen recht ansehnlichen Betrag für das WB.W. ein. Oberbannführer Gerold dankte für diese Opferfreudigkeit und nannte den beachtlichen Erfolg des ersten WB.W.-Konzertes ein gutes Vorzeichen für die anderen, die nun in den Ortsgruppen des Kreises folgen werden.

Mittweida. Bei der Einfahrt in ein Fabrikgrundstück stürzte ein Chemnitzer Lastkraftwagen eine über drei Meter hohe Böschung hinab. Während der Fahrer und ein neben ihm sitzender Mitfahrer mit Hautabschürfungen davontamen, wurde der auf dem Wagen sitzende 48jährige Zwirnmelster Hunger aus Ottendorf tödlich verlest.

Dippoldiswalde. Eine Frau versuchte in der Nähe des Bahnhofs von einem fahrenden Zuge abzuspinnen und verunglückte dabei tödlich.

Neues aus aller Welt

Fast zur Spionin geworden. Aus Darmstadt wird berichtet: Die der französischen Sprache nicht mächtige Barbara G. vermittelte aus Gutmütigkeit wiederholt den in französisch geführten Briefwechsel zwischen einer im Reichsgebiet im zivilen Arbeitsdienst stehenden Französin und einem französischen Kriegsgefangenen. Sie ahnte nicht, daß sie damit be-nachbar dem feindlichen Geheimdienst mehrwertiges Nachrichtermaterial in die Hände gespielt hätte. Die von der Französin geschickt eingefädelte Nachrichtenverbindung scheiterte erst kurz vor dem Gelingen der beabsichtigten Uebermittlung ins feindliche Lager an der Aufmerksamkeit eines deutschen Wehr-machtangehörigen. Das Sondergericht Darmstadt verurteilte die G. wegen verbotenen Umgangs mit Kriegsgefangenen zu acht Monaten Gefängnis, wobei ihre Unbetroffenheit und auch ihr anerkannter Einsatz in der Kriegsindustrie sie vor schwererer Strafe bewahrte.

Ein Leben für Sisal.

Die koloniale Tat eines Deutschen.

Der Kolonialpionier und Forscher Dr. Richard Hindorf, als „Sisalvater“ bekannt, wird am 17. November 80 Jahre alt. Der Schriftsteller R. C. E. Ottig hof er würdigt sein Wert in folgendem Artikel.

An einem strahlenden Morgen, nach mühseliger Fahrt über das Drachengebirge, das Nordtransvaal und Mosambik trennt, sah ich zum ersten Male, in einer endlosen Ebene, die sich bis zum Indischen Ozean hinstrckte, ein großes Feld, bedeckt mit Agaven, deren säbelartige Blätter bläulich schimmerten. Hier und da ragten lange Stangen aus dem Stehen einiger Pflanzen empor, an ihrer Spitze mit Quersätzen und seltsamen Wurzelprossen bedekt.

„Sisal, lauter Sisal!“ antwortete man mir auf meine Frage. Und später, in allen Häfen des Indischen Ozeans, sah ich tiefgehende Leichter, die ihre blendend weiße oder golden schimmernde Fracht schwerer Hanfballen löschten! Und wieder fiel das Fauberwort „Sisal“. Zulezt, in Deutschostafrika, besuchte ich große Pflanzungen mit Sisal — nur Sisal, soweit das Auge reichte. Und diese Felder dehnten sich weit über die Grenzen unserer Kolonie hinaus nach Norden und nach Süden und bildeten den Reichtum gewaltiger Landstriche. Vermögen wurden und werden immer noch mit Sisal erworben, denn diese Agave liefert den herrlichsten Hanf, dessen Verwendungsmöglichkeit geradezu unbegrenzt ist. Neben Gold und Diamanten ist Sisal der Hauptausfuhrartikel ostafrikanischer Erde, und er ist wertvoller als jene, weil er wirtlichen Wert besitzt, durch Arbeit geschaffen. Sisal ist einer der großen Rohstoffe der Erde.

Nun, diesen Rohstoff verdankt Afrika dem deutschen Forscher Dr. Richard Hindorf, der jetzt, in voller Fülle, seinen 80. Geburtstag feiert. Alle Afrikaner kennen ihn als „Sisalvater“, und als solcher wird er einst in die Geschichte großer deutscher Pioniertaten eingehen. Als junger Student begeisterte sich Richard Hindorf für unsere wachsenden Kolonien, und nach einer Unterredung mit Dr. Peters war sein Entschluß gefaßt: das Leben für unsere auswärtigen deutschen Besitzungen! Er promovierte, war kurze

Zeit Assistent in Halle und zog dann als Pflanzenwissen-schaftler nach Ostafrika, um die Möglichkeiten der Kolonisa-tion zu studieren. Eine neugegründete Afrika-Gesellschaft lud ihn ein, seine erworbenen Kenntnisse in Afrika anzuwenden. In erster Linie war an Kaffee gedacht, und so reiste Dr. Hindorf nach Ostafrika, suchte ein passendes Gelände für großzügige Kaffeepflanzungen und fand es im Ulamboro-gebirge. Aber auf der langen Reise dorthin fand der junge Forscher und Pionier unermeßliche Steppengebiete, die völlig ungenutzt lagen. Hierfür eine Nutzpflanze zu finden, wclch eine königliche Aufgabe!

Er dachte nach und stellte Versuche an, während am Gebirge sein Kaffee reifte, und da fiel seine Wahl auf Sisal-hanf. Die Sisalagave, deren Blätterfaser den Hanf liefert, wuchs im mexikanischen Oxtacan, und nur dort allein. So-gar die Ausfuhr von Wurzelprossen, der sogenannten Bulbillen, stand unter strenger Strafe, da sich der mexika-nische Staat das Monopol sichern wollte. Auf dem Umweg über eine amerikanische Handelsgeßellschaft, die alle Bota-nischen Gärten der Welt belieferete, erwarb Dr. Hindorf 1000 Bulbillen, die unter schwierigsten Umständen anlanden und zum größten Teil verdorrt waren. Nur 62 Pflanzen konnten noch lebend in den Boden Ostafrikas gesetzt werden, unweit der Küste bei Tanga.

Im feuchtwarmen Boden gediehen diese Bulbillen viel besser als in ihrer Urhelmat, und bald wurde die nähere und fernere Nachbarschaft aufmerk-sam. Eines Tages konnte das erste Kilo Sisalhanf aus Deutschostafrika nach Hamburg ge-schickt werden. Fachleute rühmten die vorzügliche Qualität des Hanfes. Damit war das Eis gebrochen, und noch vor der Jahrhundertwende wurde der Anbau von Sisal auf riesigen Flächen beschloffen.

Die Nachbarschaft bis nach Britisch-Ostafrika hinein ruhte nun nicht mehr, sie mußte diese neue Pflanze in die Hand nehmen, und so kam es, daß bei Nacht und Finsternis dem Sisalhanf mancher Versuch abgehandelt wurde. Mancher Sach voll Bulbillen wanderte auf dem Wollschädel eines Regers einen heimlichen Steppenpfad entlang zu einer fernen Pflanzung. Viel anders war es auch der beschriebenen Kartoffel nicht er-gangen, auch sie wurde erst auf einem nicht ganz rechtlichen und etwas ungewöhnlichen Wege so recht volkstümlich, wie man

weiß. Nur wußten blesmal Pflanzler und Kaufleute sofort, was von dieser neuen Sache zu halten war, nachdem die Ham-burger Börse so deutlich gesprochen hatte, gleich beim ersten Probekilo. Bald wuchsen zahlreiche Sisalfelder rings um Tanga und am Pangani. Die Eroberung Ostafrikas durch den Sisal hatte begonnen.

Der Krieg 1914 überraschte Dr. Hindorf in Deutschostafrika. Um Sisal konnte er sich damals weniger kümmern, denn es galt, auf den gerodeten Flächen zuerst einmal die Ernährung der schwer kämpfenden Truppe sicherzustellen. Kurz vor Kriegsende geriet er als Hauptmann der Schutztruppe in englische Gefangenschaft, kam 1919 nach Deutschland und durfte erst wieder nach Jahren die geliebte Erde Ostafrikas schauen. Er fand sein Werk inzwischen gewachsen, denn die Welt sahre nach Rohstoffen, und Sisal bedekte schon Gebiete, groß wie ganze Provinzen. Millionen Menschen leben heute vom Sisal, während Dr. Hindorf selbst, dem Sisalvater, der materielle Vorteil verfaßt blieb.

Heute streift wohl fremdes Kriegsvolk durch die Steppen Ostafrikas. Deutsche Sisalpflanzler, die das Vermächtnis des un-ermüdbaren Dr. Hindorf verwalteten und in seinem Sinne Sisal und immer wieder Sisal ernteten, sitzen hinter britischem Stacheldraht. Die blonden Hanfballen wandern in fremde Häfen, das Geld in fremde Hände. Uns Deutschen aber bleibt die stolze Genugtuung, daß es einer von uns war, der bles alles aus dem Nichts der öden Steppe zauberte! Ihm braucht die Nachwelt kein Denkmal aus Stein oder Erz zu setzen, er hat sein ewiges Gedenden draußen auf der Erde Ostafrikas, in den endlosen Agavenfeldern, die sich von Jahr zu Jahr mehr ausdehnen und immer weiteres Neuland erobern. 8 Millionen Menschen bekamen Brot und Arbeit und sicheren Lebensunter-halt, unzählige Schiffe ihre lohnende Fracht, viele Fabriken in Europa ihren willkommenen Rohstoff, weil ein junger deut-scher Forscher vor bald zwei Menschenaltern das Problem der Nughbarmachung ostafrikanischer Steppengebiete löste und dadurch zum „Vater des Sisal“ wurde, zum Pionier eines neuen, zu-kunftsreichen Rohstoffes.

Sein Ruhmlied singt der Steppenwind, der nächstens vom ewigen Ozean über die endlosen Agavenfelder weht.

Verdunkeln von 17.16—8.54 Uhr.

